



Eine Aufnahme in Schwarz-Weiß mit hohem Kontrast zeigt, wo Licht und Schatten in einem Raum sind.

LICHT MUSS MAN SEHEN LERNEN

Ich bevorzuge zwar natürliches Licht, würde mich aber nicht als reinen „Available-Light-Fotografen“ bezeichnen. Als Fotograf ist es sinnvoll, die verschiedensten Lichtarten zu beherrschen, um für unterschiedlichste Situationen gerüstet zu sein. Dennoch hat das vorhandene Licht einige Vorteile, wodurch es sich zu meiner Lieblingslichtquelle entwickelt hat. Wie der Name schon sagt: Es ist einfach vorhanden. Ja, das klingt komisch, aber es ist halt da und man muss es nicht erst aufbauen und einstellen. In meinem Studio gibt es ein großes Fenster, und damit mache ich fast alle Fotos. Allein durch den Wechsel meiner Position und der des Models kann ich so in kürzester Zeit verschiedenste Szenarien stellen, ohne auch nur einmal einen Blitz auf- oder umstellen zu müssen. So lassen sich in 30 Minuten fünf oder sechs verschiedene Bilder machen. Mir geht es nicht darum, Zeit zu sparen, denn ich nehme mir grundsätzlich sehr viel Zeit für meine Fotosessions. Aber

ich glaube auch, dass zu lange Sessions nicht förderlich sind. Nach zwei Stunden wird es irgendwann ermüdend – für das Model und auch für mich. Wenn ich dann immer 10 Minuten benötige, um das Licht-Setup umzubauen, zieht sich ein Shooting unnötig in die Länge. Ich mag es kurz und knackig. Ich kann mein Studio betreten und bin sofort bereit, ein Foto zu machen.

Natürliches Licht sieht zudem auch natürlicher aus. Die Lichtverteilung in einem Raum, die Reflexionen und der Lichtabfall lassen sich nur schwer mit künstlichem Licht imitieren. Ebenso ist es draußen. Die Sonne als Lichtquelle ist einzigartig und wir haben uns an sie gewöhnt. Sonnenlicht empfinden wir als natürlich, egal ob es bewölkt ist oder die Sonne scheint. Für mich kommt dazu, dass natürliches Licht gewissen Schwankungen unterliegt. Selbst wenn die Sonne nie direkt in mein Fenster scheint, so än-

dert sich das Licht je nachdem, wie das Wetter draußen ist. Das macht es wiederum spannend für mich. Zwei Bilder am selben Fenster können an unterschiedlichen Tagen ganz verschieden aussehen.

Bei der Arbeit mit natürlichem Licht ist aber wichtig, dass man es zu sehen lernt. Man kommt zu einer Location oder betritt einen Raum, und in kurzer Zeit muss man die Lichtsituation einschätzen. Es kann sein, dass man zuvor eine Bildidee im Kopf hatte und diese nun verwerfen muss, weil die Location und das Licht dafür nicht geeignet sind. Man muss das Licht nehmen, das da ist, und sich ein gewisses Improvisationstalent aneignen. Geht ein Licht aus, so geht ein anderes dafür an. Diese Art der Arbeit macht mir besonders viel Spaß, da man vor einem Shooting nie ganz genau weiß, was dabei herauskommen wird. Klingt etwas chaotisch, aber ich denke, ihr wisst, was ich meine. Mit der Zeit bekommt man ein sehr gutes Gespür für Licht und sieht es auch dort, wo andere vielleicht nur ein dunkles Loch sehen. Vor einem Shooting sollte man sich daher etwas Zeit nehmen, um die Lichtverhältnisse zu analysieren. Dabei kann es eventuell hilfreich sein, mit einem Weitwinkel-Objektiv eine etwas unterbelichtete Aufnahme in Schwarzweiß von der Location zu machen. Darauf sieht man dann meistens sehr schnell, wo sich die hellen und die dunklen Bereiche des Raums befinden.

Schwierig ist natürliches Licht hingegen, wenn man gleichbleibende Ergebnisse benötigt. Ich habe Kunden, die regelmäßig Porträts der Mitarbeiter machen lassen. Die sollen dann oft im gleichen Stil sein. In einem Hotel hatten wir eine Location auf einer Treppe an einem großen Fenster gefunden. Alle waren von den Ergebnissen begeistert und wir fotografierten dort sämtliche Mitarbeiter. Einige Monate später sollten weitere Bilder von neuen Kollegen gemacht werden. Es war an dem Tag jedoch grau und dunkel draußen. Eigentlich nicht weiter schlimm, denn man kann ja den ISO-Wert etwas hochdrehen. Aber durch die Dunkelheit war die Kunstbeleuchtung des Raums im Verhältnis zum natürlichen Licht deutlich heller. Zudem

kamen kleine Spots oben aus der Decke, die sich auch nicht ohne Weiteres abschalten ließen. Das Ergebnis waren komplett andere Bilder, die leider auch nicht so großartig aussahen wie die ersten, die wir gemacht hatten. Unglücklich war nur, dass etwa zehn Mitarbeiter für den Tag bestellt worden waren und wir das Shooting nicht mehr verschieben konnten. Für reproduzierbare Ergebnisse würde ich daher empfehlen, auf künstliche Beleuchtung zurückzugreifen oder den Kunden zumindest darüber in Kenntnis zu setzen, dass es zu Schwankungen kommen kann. Ich musste mich irgendwie durchmogeln und konnte die Situation halbwegs retten, indem ich die Mitarbeiter punktgenau positioniert habe. Wichtig war, dass die Spots in der Decke nicht die Nasen von oben beleuchteten, denn das sah schrecklich aus. Es ging dann irgendwie, aber der Unterschied zu den deutlich besseren ersten Fotos ärgerte mich natürlich schon.

Grundsätzlich kann man mit so ziemlich jedem Licht auch gute Fotos machen. Selbst in der Mittagssonne, die man als Fotograf eher meidet, lassen sich interessante Lichtsituationen finden, wie ich weiter oben schon beschrieben habe. Bei der Arbeit mit natürlichem Licht muss ich mich als Fotograf den Gegebenheiten anpassen und kann manches Ergebnis nicht erzwingen. Etwas Improvisationstalent ist da sehr hilfreich. Keine Angst, wenn ihr das nicht von Anfang an besitzt. Licht zu sehen ist reine Übungssache. Man muss nur sehr bewusst hinschauen und lernen, wie eine Lichtsituation auf dem Foto wirkt.

Dass ich mir das Licht nicht aussuchen kann, macht es für mich aber umso spannender. Manchmal wird man enttäuscht, manchmal aber auch überrascht. Zu ein und derselben Location kann man immer wieder kommen und jedes Mal sehen die Bilder anders aus. Hat man erst einmal grundsätzlich gelernt, wie Licht zu lesen ist, muss man auch keine Angst vor einer unvorhergesehenen Situation haben. Irgendeine Lösung findet sich immer, nur eben vielleicht nicht die, die man zuerst im Kopf hatte.

EIN FENSTER, SECHS BILDER

Um nun einmal etwas konkreter zu werden, möchte ich euch zeigen, wie viele unterschiedliche Bilder man mit einem Fenster ohne viel Aufwand fotografieren kann. Es ist mein kleines Einmaleins der Fensterlichtfotografie. Als ich Studioräume suchte, habe ich darauf geachtet, dass es dort viele Fenster gibt. Mancher Fotograf bevorzugt eher dunkle Räume, weil es dann einfacher ist, mit Blitzlicht zu arbeiten. Aber ich dachte mir, dass es einfacher ist, den Raum bei Bedarf mit Vorhängen abzudunkeln. Ist jedoch kein Fenster vorhanden, so kann ich nachträglich auch kein Tageslicht „einbauen“.

FENSTERLICHT VON VORNE

Der Klassiker ist das Fensterlicht von vorne. In einem Raum kann das Licht nicht von oben kommen. Es wird gezwungen, den Umweg durch das Fenster zu nehmen. Selbst wenn die Sonne hoch steht, kommt das Licht auf indirektem Weg durch das Fenster. Dadurch habe ich eine klar definierte Lichtrichtung. Da das Licht nicht von oben kommt, bilden sich auch keine starken Schatten in den Augen oder unter dem Kinn. Positioniert man das Model direkt mit Blick aus dem Fenster, so wird das Gesicht homogen ausgeleuchtet und in den Augen sieht man den Lichtreflex des Fensters. Ein sehr schmeichelhaftes Licht.

Das Model sollte dabei ein paar Schritte vom Fenster aus in dem Raum positioniert sein. Zu dicht am Fenster hätte zur Folge, dass das Licht wieder von schräg oben kommen kann. Und der Fotograf muss ja auch noch etwas Platz haben. Je weiter man in den Raum hineingeht, umso mehr kommt das Licht von vorne und nicht mehr von oben. Ich selbst lehne mich dann meistens an der Fensterbank an. Da mein Fenster groß genug ist, muss ich keine Sorge haben, dass ich zu viel Licht wegnehme. Sollte das Fenster sehr klein sein, so kann es jedoch sein, dass man mit sei-

nem Körper zu viel davon verdeckt. In dem Fall stelle ich mich an den Rand des Fensters.

Dieses Licht ist für mich das ideale Porträtlicht. Die Ausleuchtung ist gleichmäßig und schmeichelhaft. Durch das Fenster erhält man auch einen schönen Lichtreflex in die Augen. Aufpassen muss man nur bei Brillenträgern. Da das Licht direkt von vorne kommt, können schnell Spiegelungen entstehen. In diesem Fall muss man etwas mit der Kopfposition des Models spielen. Spiegelungen lassen sich am besten entfernen, indem man den Einfallswinkel des Lichts verändert, was bei Fensterlicht aber nur durch Positionsänderung von Model oder Kamera möglich ist. Bei einem Porträtshooting für ein Unternehmen trug ein Mitarbeiter eine Brille ohne Entspiegelung. Es war mir unmöglich, eine Position zu finden, in der man die Augen halbwegs durch das Glas sehen konnte. Ohne Brille wollte sich der Herr aber auch nicht fotografieren lassen, da sie einfach zu ihm gehört. Was also tun? In dem Fall bemühte ich die Bildbearbeitung. Wir machten zwei Bilder, eins mit und eins ohne Brille. Beide Bilder wurden am Rechner übereinandergelegt und so die Augen wieder in die Brille retuschiert.

In meinem Studio befinden sich fahrbare Hintergrundwände. Diese habe ich bauen lassen, da ich das Fensterlicht nicht bewegen kann. Wenn ich einen neutralen Hintergrund benötige, schiebe ich einfach eine der Wände hinter mein Model. Alternativ könnt ihr natürlich auch die bekannten Papierhintergründe aus dem Studiozubehör nehmen. Ehrlich gesagt mag ich es aber am liebsten, einfach in den Raum hineinzufotografieren und ihn in der Unschärfe und Dunkelheit verschwinden zu lassen. Diese Bilder sind nicht so clean und vermitteln etwas mehr Lebendigkeit (siehe auch Bild 04 auf Seite 142/143).



50 mm, ISO 200,
F/2.0, 1/125 Sek.

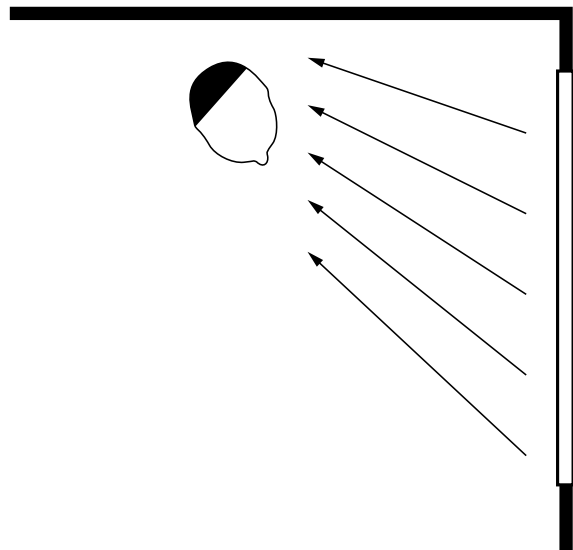


Fensterlicht frontal. Homogene, weiche Ausleuchtung und ein Lichtreflex in den Augen.

Ich verwende bei den folgenden Beispielbildern gerne Schwarzweiß mit hohem Kontrast, weil man dann besser sieht, wo sich Licht und Schatten im Bild befinden.

FENSTERLICHT VON DER SEITE

Gleiches Fenster, aber das Model einmal um 90 Grad gedreht. Wie und wo sich Schatten bilden, folgt einfachen Gesetzmäßigkeiten. Man muss sich die teils recht einfachen Zusammenhänge nur einmal bewusst machen. Wenn das Licht von rechts kommt, dann bildet sich auf der gegenüberliegenden linken Seite des Gesichts Schatten. Wie der Schatten verläuft, kann ich durch die parallele Verschiebung des Modells zum Fenster beeinflussen. Steht das Model genau in der Mitte des Fensters, so kommt vorne und hinten gleichmäßig viel Licht an. Steht das Model aber weiter an der Wand, so kommt viel mehr Licht von vorne als von hinten. So kann ich beeinflussen, wie stark die Schattenkante auf dem Gesicht ausfällt.



Beindet sich das Model weiter hinten an der Wand, so kann auf der rechten Seite auch Licht von vorne einfallen. Es befindet sich damit mehr Licht im Gesicht und somit auch weniger Schatten.



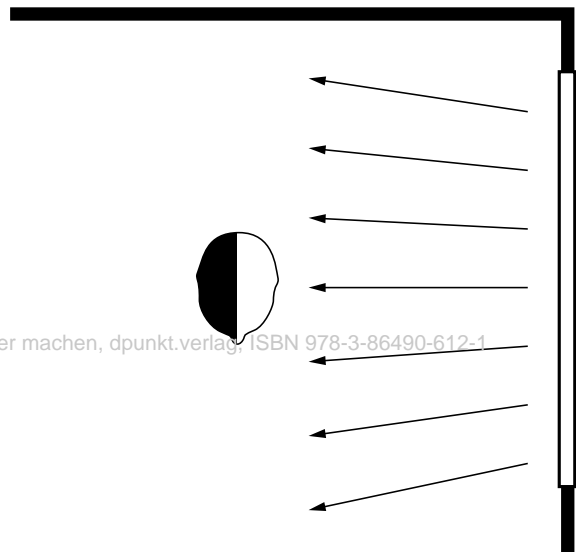
50 mm, ISO 200,
f/2.0, 1/125 Sek.



Das Licht kommt im 90°-Winkel von der rechten Seite. Die linke Seite des Modells ist relativ dunkel.

Manchmal ist mir der Schatten auf dem Gesicht etwas zu heftig, aber ich mag den Verlauf auf dem Hintergrund. Dann lasse ich das Model etwas in Richtung Fenster schauen. Je mehr sich das Gesicht zum Fenster dreht, umso mehr Licht bekommt es ab. Damit kann man sehr gut spielen und nahezu unzählige Varianten kreieren, ohne auch nur einmal das Set umbauen zu müssen.

Patrick Ludolph, Manche Fehler muss man selber machen, dpunkt.verlag, ISBN 978-3-86490-612-1



Je weiter man das Model in die Mitte des Fensters stellt, umso mehr wandert der Schatten auf die linke Seite. Im Extremfall läuft die Grenze zwischen Licht und Schatten genau durch die Gesichtshälfte.



50 mm, ISO 200,
f/2.0, 1/125 Sek.



Gleicher Standort, nur schaut das Model zur Seite ins Licht. Dadurch bleiben Helligkeitsverlauf und Schatten erhalten, aber das Gesicht ist besser ausgeleuchtet.

Ich höre oft: „Ja, du hast ja auch so ein schönes großes Fenster. Das habe ich nicht bei mir zu Hause oder im Studio.“ Die Fenstergröße ist aber mehr oder weniger egal. Auch mit kleinen Fenstern kann man tolle Bilder machen. Sie sehen dann nur etwas anders aus. Große Fenster haben eine bessere und homogenere Lichtverteilung. Kleine Fenster hingegen liefern kontrastreicherer und knackiger

res Licht, da es stärker gerichtet ist. Es funktioniert aber mit allen Fenstergrößen. Der Hausflur zu meinem Studio etwa hat wirklich winzige Fenster. Im ersten Moment könnte man denken, dass es dort viel zu dunkel ist, um zu fotografieren. Positioniert man sein Model aber genau im Lichtschein des Fensters, so erhält man wahnsinnig stimmungsvolle Bilder mit einem tollen Helligkeitsverlauf.



Das Making-of zu den beiden oberen Bildern.



Fotografiert am Fenster in meinem Treppenhaus, das auf den ersten Blick sehr dunkel erscheint. Setzt man das Model aber direkt in den Lichtschein des Fensters, so ist das Licht umwerfend. Da der Lichtstrahl des Fensters relativ schmal ausfällt, wird der Hintergrund fast gar nicht angeleuchtet und auf dem Foto komplett schwarz.

50 mm, ISO 400, f/2.0, 1/125 Sek.

Patrick Ludolph, Manche Fehler muss man selber machen, dpunkt.verlag, ISBN 978-3-86490-612-1



Mein Treppenhaus: Wirklich sehr dunkel, aber direkt am Fenster ist mehr als genug Licht vorhanden.